Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 4 (1888)

Heft: 17

Artikel: "Die Arbeiter" : als Kriegsgeschrei! [Fortsetzung]

Autor: Kessler, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sammeln und zu würdigen wußte. Eine Erfindung ist daher als eine solche nur zu bezeichnen, wenn sie wirklich Eingang in das praktische Leben gefunden hat. Zum Erfinden ist jedoch unter allen Umständen eine gewisse erfinderische Begabung nothwendig. Gelehrsamkeit allein wird nie zur Erfindung führen; es ist daher ungerecht, den Gelehrten es als einen Mangel vorzuwersen, daß sie selbst nur wenige unbedeutende Erfindungen gemacht haben. Wer den Nutzen der Männer der Wissenschaft in dieser Richtung sucht, dessindet sich auf einem Irrwege. Die Ausgabe der Gelehrten besteht nicht in der Nutzbarmachung, sondern in der richtigen Erfenntniß der Dinge.

"Die Arbeiter" — als Kriegsgeschrei!

(Gine Studie von Architekt E. Keßler in St. Gallen.)
(Fortsetzung.)

Es ist deshalb gar nicht gleichgültig, ob jede Verzicht= leistung auf sinnlichen Genuß als reiner Verlust erscheint, oder ob sie als ethischer Gewinn betrachtet werde von der gedrückten Klasse. Die Proletarier haben ihr Schicksal we= niger brückend empfunden, als fie noch eine ethische Bedeutung in dasfelbe hineinzulegen vermochten, viel weniger als die heutigen Sozialen, welche im Menschen nichts Anderes erkennen als die letzte, höchste Stufe in der Entwicklung der thierischen Organisation. Danach ist dann die höchste Bildung der Natur eben das mit Denkfraft begabte Raubthier. Wenn die sittliche Quelle des Glückes verstegt, fehlt auch die Labung und die Hauptbedingung der physischen Wohlfahrt; es ift beshalb die Aufrechterhaltung der ethischen und ibealen Weltanschauung eine dringende Nothwendigkeit, für den Einzelnen sowohl wie für die Gesammtheit; übertönen wir daher die "Arbeiter" als Kriegsgeschrei mit den Bojaunen, welche zur Verwirklichung des Gesetzes allgemeiner Menschenliebe, zur Schöpfung einer moralischen Welt rufen. Jest fehlt ben Arbeitern oft Beit, Gelegenheit und Sammlung, daß fie fich sittlich und intellektuell fortbilden fönnen, in geistiger Bildung und genossenschaftlichem und häuslichem Gemeinleben. Angewandte Geiftesarbeit fteckt zwar in jeder Arbeit, nur unendlich abgestuft, ist nicht jede Arbeit gleich persönlich und gleich schöpferisch; man muß daher den Muth und Stolz entsagungsvoller Arbeit kennen, um tauglich zu sein zum Arbeiter. Die gundende Idee des Empfangens beim Beginn einer Arbeit fann nicht überall mit gleicher Macht auftreten, aber vorhanden ist sie selbst beim Fabrikarbeiter, welcher an seine Maschine gebannt, Tag für Tag dieselben mechanischen Handgriffe übt. Wenn er die Handgriffe richtig erfaßt, immer mehr Meisterschaft darin gewinnt und endlich seine Arbeit im nothwendigen Zusam= menhang des Ganzen erkennt, so hat er den Triumpf des erleuchtenden Gedankens geahnt, erkannt und gekoftet! Man fann also bei jedem tüchtigen Arbeiter, sei er welchen Be-rufes er wolle, von berselben Poesie der erlebten Arbeit reden, die den Künftler durch seine Werke und mit diesen durch sein Leben begleitet und mit H. Riehl fagen: "Der Bauer hat sogar in erlebter Arbeit manches voraus vor bem Geiftesarbeiter", benn nicht nur was er selbst gethan, auch seine Familienarbeit hat er miterlebt.

Feber nuß am Ende sagen, daß seine und der seinigen Leiden und Freuden eingewoben sind in das Tagewerk seines Lebens und damit bestrahlt die Poesie erlebter Arbeit jeden Beruf. Ift es auch nur der stille Frieden eines gebundenen Tagewerks, der gegebene äußere Zwang der Arbeit beruhigt, auch wenn er uns drückt und der ärmste Taglöhner hat seinen Feiersabend und auch dieser Friede ist Poesie. Selbst zur Theislung der Arbeit in der Fabrik gesellt sich die Conföderation

ber Arbeit im verbündeten Gesammtschaffen, so bag bie Theilarbeit, welche für sich nichts wäre, verbündet sehr viel wird. Sichtbar ergänzt sich Hand in Hand unfichtbar fühlbar und erkennbar steht der Geist dem Geiste hülfreich zur Seite und die Gedankenpoesie der tiefsten Geheimnisse des sozialen Lebens entsteigt der großen Thatsache der mechanischen Theilung der Arbeit! Fragen wir uns, wozu sollen nun doch noch "die Arbeiter" als Kriegsgeschrei ausgerufen werden? So tönt's uns entgegen zum Sozialismus. Da= für haben wir ja den Schulzwang, der nicht nur ein Zwang zum Erwerben gewisser Kenntnisse sein soll, sondern auch ein Zwang zum Können, durch die Arbeitsschule. Nur wer von Kindsbeinen an geregelt arbeiten gelernt hat, taugt in unsere Gesellschaft! Die Kinder zum rechten Arbeitsgeiste und zum reinsten Arbeitsibeal zu erziehen, ohne Rriegsge= schrei und ohne des Stachel des Gewinnes läßt aus dem gezwungenen Lernen die Ahnung vor der Arbeit als einer freien sittlichen That in uns aufkommen. Indem man alle Arbeitsgelegenheit fördert, schafft man zugleich Zwang und verschmelzt so das milbe moderne Erziehungsmittel mit dem harten zu einem höheren Dritten, zu der Selbsterziehung burch ben wirthschaftlichsten Erziehungsapparat des Volfes! "Die Arbeitsschule!"

Mit dem Grundgebanken, daß die Arbeit eine sittliche That sei, hat man den Anlehnungspunkt gewonnen für neue Bedanken, zur direkten Unterstützung einer Reformbestrebung in liberal-konservativem Sinn, ohne Umsturz und zur Darleg= ung: daß die unnatürliche Grundlage unserer Volkswirth= schaft bei der Heimatlosigkeit so Vieler auf unserer heimischen Erbe, nicht in einer unrichtigen Produktionsform besteht, sondern in einem unrichtigen Grundbesitzsnstem, durch dessen Reform, im Sinne M. Flürscheims, höheres Glück für den Arbeiter überhaupt zu befestigen wäre. Es muß zugegeben werden, daß das Auseinanderfallen von Familienbanden eine Folge der Beweglichkeit unserer Kapitalwirthschaft sei und dieser auch die so wandelbaren bürgerlichen Erwerbs= und Verkehrsverhältniffe zuzuschreiben seien, in benen Geld und Erwerb als hoch über Allem stehend tagirt wird. Mit einer Besitesreform von Grund und Boden nach Flürscheims Verstaatlichung der Grundrenten können wir auch eine neue gute Sitte bes Saufes fürs bürgerliche Leben gründen, im engern durch häusliche Sitte wieder befestigten Familienleben. Wenn ein Sozialpolitiker von dem Traume einer goldnen Zukunft spricht, so schaut er diese Zukunft nicht anders als ein verklärtes Bild an, beffen was er schon befitzt ober was feine Borfahren befeffen hatten. Wenn die Arbeit auftatt einem wilden rücksichtslosen Kampf, wieder ein friedliches Wettbewerben sein wird, indem die durch jährliche neue Rapitalanhäufungen im Einzelbesitz auf verschiedene Milliar= den zusammen per Jahr sich beziffernden Kapitalien, welche der darbenden Arbeit zu hoch gehängt worden, endlich fistirt werden in ihrem Weiteranschwellen durch Landesregie= rungen, heißen sie wie sie wollen, das bleibt sich gleich; dann wird sich unser graufiger Abgrund der Roth auch end= lich schließen! Mit dem Deffnen der lange angestauten Land= und Rapital-Latifundienschleußen, um sich zur Verfügung in ber Arbeit ergießen zu können, wird Mitgefühl und Näch= stenliebe mit Sitte in Haus und Familie auf's Neue wieder befruchtet. Dann wird wie im allgemeinen Wiedererwa= chen ber Natur im Frühling nach des Winters Strenge die Lieblosigkeit schmelzen und der Heimatlosenstand sich auflösen. Dafür nehmen wir mit Flürscheim einen x-großen Gesammtgrundrentenerwerb bes Staates an, wovon Rreise oder Bezirke und Gemeinden 1/3 zur Bestreitung ihrer Aus= gaben für die Deffentlichkeit zu gemeinnütigen Ginrichtungen erhielten. Der Staat selbst bedarf für den Betrieb seiner

Verwaltung in normalen Verhältnissen 1/6; so bliebe die hälfte ber Staatseinnahmen noch bisponibel als Referve bei Unglücksfällen, Mißernten, Krieg, Epidemien und andern schweren Naturschaden-Ereignissen, wie auch zu Berkehrsverbesserungen, Kulturen und Unterstützungen von Unternehmun= gen im Großen und zur Volksbildung. Dann würde bei ber einzigen Besteuerung des Staats= und Gemeindebürgers in einer mäßigen Grundpacht bestehend, die Arbeit immer lukrativer und eine Luft, ja unter den angenehmsten Ver= hältniffen selbst zum Vergnügen der Produzenten, wie der Konsumenten, so daß außer wohlzugemessener Muße zur Er= holung nur noch die feiern würden, welche nicht arbeiten können und denen dann sofort auch der Staat durch die Gemeinde ohne Umftände ein menschenwürdiges Auskommen spenden würde aus dem Disponibelfond. Dann wird nicht allein jeder Beweggrund und Entschuldigungsgrund zum Stricken und zum Müffiggang gänzlich fehlen; auch jeder Anlaß oder Beweggrund sich widerrechtlich von Eigenthum seines Nächsten Besit anzueignen fehlt; bann, wie auch die Selbstsucht, den Schwächern herunterzudrücken um auf seinen Schultern höher zu steigen, die Unterstützung nicht mehr finden wird, zum Alles überwuchernden Befitz ber Einzelnen. Uneinigkeit und Mangel an Gemeinfinn werden nicht mehr uns zersplittern und suße Heimathliebe uns verbittern, um auch die besten aller Inkunfspläne zu zerknittern!

Gine Frage, welche Ch. F. Maurer in seinem Begleits worte zu den 3 germanischen Tragödien "Harra, Ganna und Ulfilas" stellt, mag hierzu dem von M. Flürscheim bearbeiteten und furg erwähnten Bobenverstaatlichungs-Bedanfen am Plate sein zu zitiren. Nachher wird als Schluß der in der Gothentrilogie neuerer so schön verherrlichte Gedanke, aus dem Munde ihrer Selben selbst gesprochen, uns bestäti= gen, was hier unter dem Titel, "die Arbeiter als Kriegsge=

schrei" verhandelt worden ist!

"Unsere Arbeit führt zum Sieg, Rur durch Friede, nicht im Krieg!"

Maurer frägt nach seinen Blättern, wenn sie auf der Bühne inscenirt sein werden:

"Db sie seinen Zwecken taugen, Db so stark sind ihre Bretter, Daß sie tragen die Gestalten, Die in diesen Blättern schreiten, Daß fie tragen die Gewalten, Die in diesen Blättern ftreiten, Und: ob auch das Publikum Richt zu schlecht sei und zu dumm?"

Harra Gauta vom Dakastamme mahnt und warnt barin den König der Arathirsen 800 Jahre vor Christi Geburt (also schon 2700 Jahre vor unserer Zeit):

"Geheimnisvolle Kraft ruht in dem Boden: Er gibt nicht Nahrung blos, er schenkt auch Macht! Wer mehr von ihm besitzt, als g'rade nöthig, Sucht fremde Arme; und der Mehrgewinn Zwingt sonderbar die Arbeit, die ihn schuf, In seine Dienste. Kaum erkannte man Die dunklen Wege dieses Lokisages."

MIS Jedermann in gier'ger Teufelslift hier so, dort anders unfre Mutter Erde zum Eigenthum der Einzelnen zerriß.

Und wer schon start, der wurde jest noch stärker; Der Eigennut zerriß das heiligste Band, — zu zum wilden Thiere

ward der Mensch gewandelt! Und bald genug stund gegen taufend Arme ein Einz'ger reich und

mächtig und geehrt! Wohl ift es schwer nun, Wandel hier zu finden! Doch Sparta war so Großes möglich,

So können Größeres noch Germanen schaffen! Das eigne Glück für Ewigfeiten gründen!!

Es bleibt vor allem auch, was aller Fleiß erschafft aus unfrer Mutter heil'gem Schoofe.

Bur lang entbehrten Ginheit wird mein Bolf gefunden! Der Ginheit Macht nur macht es groß.

Dann zittern vor dem Brüdervolf die Feinde, dann weichet endlich goldnem Tag die Nacht.

Daun werden alle Götter unfre Freunde und Wodans ftrahlend Aug', das ewig wacht, dem glücklichsten der Bölfer freundlich lacht.

So Harra der Urahne von Ulfilas, dieser ein Nachkomme der Gauta vom Dakenstamme spricht 1200 Jahre später:

"Das Recht des Starken über schwäch're Kraft muß weichen, wo jene auch ein Endziel will und kann erreichen.

Der Starke wirft im eignen Bolk ben Schwächern nieder; gebt jedem gutes Land, der's braucht, auf Erden wieder; So daß nicht furchtbar machst der haß der Armen auf nur wen'ge Starke, die im Reichthum ichwelgen.

Noch ist's vielleicht nicht Haß doch Unzufriedenheit. Entjagt der Selbstjucht; Rächstenlieb' verlangt Erbarmen

Für's Volk, Verzicht auf wucherndes Besithum; das Opfer nehmt ihr nur vom Eigenthum des Starfen.

Die Noth zu mindern muß man Jedem zeigen, daß keinem Einzelnen der Boden eigen!

Das Land sei Eigenthum des ganzen Bolk's, wie Baffer, Luft und Licht, Und die Gesammtheit nur weist Ländertheile zu, wo weiser Rath

es spricht!

Den Urmen bindet nichts an's Baterland; des Elends Roth zer= reißt ihm jedes Band;

Winkt in der Ferne auch nur der schwächste Hoffnungsstrahl, So schüttelt Noth den Staub ihm von den Füßen und er enteilet froh die Fremde zu begrüßen.

So war es stets, so ist's, so wird es sein: des Lebens will sich Jedermann erfreu'n!

Der Arbeit Frucht follt jedem Guten bleiben und unverfürzet ihm

auch jede Sorg' vertreiben. "Für Jeden Alle": das allein macht stark. "Für alle Jeder": das ist Einheitsmark.

Ber gründen fann sein Saus mit der Familiensitte, ist gludlich

zu begliicken in des Baterlandes Mitte! Kein Sinzelner, das Ganze sei stets Erbe von dem Tribut des Land's auf dem ich sterbe! (Schluß folgt.)

Neueste Erfindungen schweizer. Ursprungs.

Im Patentbureau Wurstemberger u. Cie, Siblstraße 43. Bürich, sind gegenwärtig drei Petrolapparate ausgestellt, Er= findungen des Hrn. J. Schweizer, desfelben, dem die ange= wandte Mechanif nun schon so manche eben so interessante wie nütliche neue Maschinen verdankt. Die Erfindungen bes Herrn Schweizer zeichnen sich durchwegs durch die Ein= fachheit der Konftruktion und leichte Handhabung aus. Die Besichtigung der erwähnten drei Sachen ist Jedermann ge= stattet und ihr Gebrauch wird auf Wunsch erklärt, so baß man sich ihre Anwendung klar veranschaulichen kann.

Der eine dieser Apparate ist eine Leuchtlampe zur Anwendung in jedem großen oder kleinern Lokale anstatt ber gewöhnlichen. Der Unterschied gegenüber diesen besteht zunächst darin, daß weder Docht noch Cylinder noth= wendig sind, — folglich wegfallen. Bei der neuen Er= findung ist ähnlich wie bei der bisher schon hie und da ge= bräuchlichen sogen. Mitrailleusensampe, die eine Flamme in eine Anzahl fleinere Flämmchen getheilt; die Anzahl der= selben ist beliebig, sechs bis zwölf nach Bedarf. Dadurch wird erreicht, was bei den üblichen Rundbrennern durch den dop= pelten Luftzug und bei den Breitbrennern durch die Breit= legung der Flamme erstrebt wird: die möglichst allseitige gleichmäßige Berührung mit der zur Erzielung der höchsten Lichtstärke nöthigen Luft. Die Leuchtkraft ist demgemäß benn auch wirklich eine fehr große und übertrifft die der üb= lichen Lampen bei gleichem Petrolverbrauch um ein beträcht= liches. Zugleich ift durch die vollkommene Verbrennung jeg= liche unangenehme Geruchbildung fern gehalten. Die Lampe brennt ruhig, ohne alles Flackern, mit unveränderlicher gleich= mäßiger Lichtstärke und spendet ein reinweißes Licht; dabei hat sie den Vorzug der Reinlichkeit, alles Beschmutzen mit Petrol fällt weg, vom lästigen Dochtabschneiden, Zylinder=